

Rezension zu: U. Schulte-Klöcker: Das Verhältnis von Ewigkeit und Zeit als Widerspiegelung der Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf. Eine textbegleitende Interpretation der Bücher XI-XIII der ‚Confessiones‘ des Augustinus, Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte 18, Bonn (Borengässer) 2000, ISBN 3-923946-51-1

Zu den großen Rätseln, die der Beschäftigung mit Augustins *Confessiones* aufgegeben sind, gehört die Frage nach der Einheit der Schrift. Oft genug hat man sich mit den Büchern I-X begnügt, insbesondere wenn die Schrift als ein früher, vorbildlicher Beleg von Autobiographie betrachtet wurde. Ein solches Verständnis versagt freilich, wenn in den Blick kommt, dass Augustinus sich eben nicht mit der Wiedergabe seiner Erfahrungen begnügt, sondern das Werk mit einer groß angelegten Auslegung der ersten Verse der Genesis beschließt. In den letzten Jahrzehnten hat nun allerdings dieser Teil des *Confessiones* ein nicht unbeträchtliches Interesse auf sich gezogen. Kein geringerer als Martin Heidegger vertrat die These, die Einheit des Werkes käme nur von dem ‚Zeittraktat‘ in Buch XI in den Blick, denn Augustinus’ Leitfrage sei die nach dem Wesen des Menschen und diese kläre sich dort als Zeitlichkeit. Hier stellt sich allerdings in modifizierter Form dieselbe Frage wiederum: warum hat Augustinus dann noch zwei weitere Bücher angefügt? Vfn. setzt an dieser Stelle ein; die These ihrer 1999 an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Tübingen angenommenen Dissertation ist letztlich die, dass die Frage nach der Zeit und ihrem Verhältnis zur Ewigkeit die Leitfrage der Bücher XI-XIII insgesamt ist, die in diesen Büchern aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet wird. Obgleich sie – klugerweise – die Frage nach der Einheit der *Confessiones* insgesamt nicht diskutiert, darf man aus mancherlei Andeutungen (z.B. S. 375f.) doch entnehmen, dass sie meint, mit dem Nachweis einer einheitlichen Thematik von XI-XIII auch die Frage nach der Einheit des Gesamtwerks weitergebracht zu haben.

Methodisch entscheidet Vfn. sich dafür – wie der Untertitel ankündigt –, eine „textbegleitende Interpretation“ der drei Bücher vorzunehmen. Dieses Vorgehen bestimmt Aufbau und wesentlichen Gehalt des Buches: Von formal drei Teilen (A: Einführung; B: Interpretation der Bücher XI-XIII; C: Schlussreflexion) bildet der mittlere mit ca. 360 von 396 Seiten bei Weitem das Zentrum. Dabei wird der Text einer durchgehenden Kommentierung unterzogen, die so aussieht, dass im Haupttext der jeweilige Abschnitt lateinisch angeführt und paraphrasierend nachgezeichnet wird. In den Anmerkungen finden sich Hinweise auf die Sekundärliteratur. Vfn. bezeichnet es einleitend als ihre Absicht, „den Gedankenduktus in dem zur Rede stehenden Text nachzuzeichnen“ (10 f.). Diese Äußerung kennzeichnet in der Tat das von ihr verfolgte Verfahren. Die Arbeit zeichnet sich positiv aus durch ihre

Bereitschaft, die Stimme Augustins zu hören und darauf zu vertrauen, dass die über Jahrhunderte anhaltende Faszination dieses Werkes sich auch heute einer solchen Lektüre zu erschließen vermag.

Vfn. weist ebenso gleich am Anfang darauf hin, was sie nicht zu tun beabsichtigt: „den Einfluss bestimmter Denktraditionen nachzuweisen oder im Verweis auf andere Werke die Entwicklungsgeschichte eines augustinischen Gedankens aufzuzeigen“. Die Interpretation ist weitgehend werkimmanent. Der Versuch, Augustinus' Denken in die Welt der Alten Kirche oder überhaupt der Alten Welt einzuzuzeichnen, wird nicht unternommen. Das Quellenverzeichnis weist außer den *Confessiones* noch zwei Werke des Bischofs von Hippo aus. Nun mag man Verständnis dafür haben, dass ein Versuch Augustinus zu verstehen der Auflösung seines Werkes in verschiedenartige ‚Einflüsse‘ skeptisch begegnet. Kann man Augustinus jedoch verstehen, ohne ihn als einen Menschen des späten vierten und frühen fünften Jh. zu sehen, dessen Frage- und Denkbedingungen durch seine Zeit geformt sind? Die Arbeit der Vfn. selbst zeigt, dass das natürlich unmöglich ist. Denn immer wieder kommt sie nicht umhin darauf zu verweisen, dass sich das Denken des Augustinus zu Plotin, den Manichäern, zu Platon oder Aristoteles so oder so verhalte. Das Ärgerliche ist aber, dass ihr Verfahren dazu führt, dass ihre Wertung nur zu oft alte wissenschaftlichen Vorurteile reproduziert, ohne zur Kenntnis zu nehmen, welche Differenzierungen in den letzten Jahrzehnten in der Erforschung vieler Aspekte der Spätantike vorgenommen worden sind. Man kann z.B. einfach nicht mehr, wie dies Rudolf Schneider 1938 (vielleicht) noch konnte, den Materiebegriff bei Augustinus direkt auf Aristoteles zurückführen (S. 141 f.)! Es ist immer wieder deutlich (und auch nicht verwunderlich), dass die die Arbeit der Vfn. nicht zuletzt ein Versuch ist, den pointierten und provokativen Thesen Kurt Flaschs zu widersprechen. Dagegen ist nichts zu sagen. Eine solche Kritik kann aber nur erfolgreich sein, wenn der stupenden Gelehrtheit und der subtilen Interpretation Flaschs auf derselben Ebene begegnet wird.

Augustinus' *Confessiones* sind in der Tat ein faszinierender Text, der über 1500 Jahre lang Leser in seinen Bann gezogen hat. Ein Grund dafür dürfte der gewesen sein, dass er in all seiner Brillanz ein Text voller Rätsel und Geheimnisse, voller Probleme und Aporien ist. Leser des Werkes, von Albertus Magnus bis zu Ludwig Wittgenstein, sind immer auch dessen Kritiker gewesen. Von diesem Geist spürt man in vorliegendem Buch wenig. Der Modus des Kommentars ist die thetische Behauptung. Über weite Strecken wird keine Frage aufgeworfen (auch die deutsche Bedeutung des lateinischen Originals scheint Vfn. so klar, dass eine

Übersetzung kein Thema ist). Liest man das Buch der Vfn. wird kaum verständlich, warum die Diskussion über die *Confessiones* so lange Zeit nicht zur Ruhe gekommen ist.

Johannes Zachhuber
Humboldt-Universität zu Berlin